

LXXXV. CAPITEL.



Die Liechtenthalergasse.

In dieser bis 1862 „grosse Kirchengasse“ benannten Strasse steht die Pfarrkirche „zu den vierzehn Nothhelfern“. Es war der erste kirchliche Bau, welcher in Wien unter der Regierung des Kaisers Karl VI., der im Jahre 1712 selbst den Grundstein legte, unternommen wurde. Das einfache und wenig geschmackvolle Aeussere der Kirche, wie unsere Abbildung *Figur 212* es zeigt, lässt nicht vermuthen, dass dieser Monarch später eine der glänzendsten Architektur-Perioden Wiens herbeiführte. Allerdings war die enge Gasse, die noch heute ihren kleinbürgerlich vorstädtischen Charakter bewahrt hat, kein geeigneter Platz für die Entfaltung des reichen Barock-Prunkes, wie die späteren Bauten Karl VI. ihn zeigen.

Der Bau währte von 1712 bis 1714; im Jahre 1770 aber schritt man zu einer Erweiterung, welche einem völligen Umbau entsprach, der von dem fürstlich Liechtenstein'schen Baumeister Josef Ritter geleitet wurde und der Kirche ihr heutiges, ebenfalls nicht sehr stattliches Aeussere verlieh. Ansehnlicher präsentirt sie sich durch die schönen Fresken von Innen. Der Hochaltar ist ein Werk des berühmtesten Baukünstlers der Theresianischen Epoche, Johann Ferdinand von Hohenberg (geb. 1732, gest. 1790), des Schöpfers der Gloriette in Schönbrunn.

LXXXVI. CAPITEL.



Die Liechtensteinstrasse.

Wie es vor dem Jahre 1862 fast bei allen längeren, mehrere der kleinen Vorstädte durchschneidenden Strassen der Fall war, führte auch die jetzige *Liechtensteinstrasse* mehrere Namen. Und zwar hiess sie vom Glacis bis zum Alserbach „Lange Gasse“ und weiter aufwärts bis zur Linie „Untere Liechtenthaler Hauptstrasse“.

Es ist wohl richtig, dass in der Trace der heutigen Liechtensteinstrasse der älteste Strassenzug nach Klosterneuburg lief; es ist aber ein Irrthum, sie mit der vor 1529 vorkommenden Neuburgerstrasse (*Strata Newoburgensium*) zu identificiren, denn diese war wie alle damals für diese Gegend vorkommenden Orts- und Gebäudebezeichnungen, ein Theil der knapp an der Stadt gelegenen „Vorstadt am Schottenthor“.

Die linke Seite der Liechtensteinstrasse bestand vor der Eröffnung der Dietrich- und Harmoniegasse fast nur aus Gärten. An Stelle der Häuser 27, 29 und 31 (alt 125 bis 127) befand sich der *erste botanische Garten* in Wien, 1665 von den niederösterreichischen Ständen errichtet und in diesem Jahrhundert als Baron Pasqualati'scher Garten durch seine Obst- namentlich Aprikosen-Cultur berühmt.

Auf dem Terrain der heutigen Harmoniegasse und bis zur Währingerstrasse emporreichend (heute Pertl's Orpheum Haus Nr. 33), stand das sogenannte „Engelhaus“, ein prächtiger Barockbau, 1685 von dem kaiserlichen Hofbarbier Johann Oliverius Decora erbaut. Der entsprechende Grund war 1574 im Besitz der „Gottsleichnams-Zech in Sanct Michels Pfarrkirchen“, der ältesten in Oesterreich bestandenen Frohnleichnams-Bruderschaft, welche sehr begütert war und unter anderem auch das „Padhaus vnder Nadlern“ — das spätere Neubad — in der inneren Stadt besass.

Gegen die heutige Liechtensteinstrasse entstand um 1700 das Gasthaus „zum Mohren“, bis bei der Eröffnung der Wasagasse der ganze Grund- und Häuser-Complex ein vollkommen verändertes Aussehen erhielt. Das 1866 eröffnete „Harmonietheater“ steht an Stelle des Sommerhauses des „kaiserl. Hofbarbier“, an dessen allerdings sehr verwitterte und herabgekommene Barockpracht sich noch mancher Zeitgenosse erinnern wird.

Das von den Architekten Weiss und Drasche erbaute „Harmonietheater“ konnte sich, obwohl es dem Zeitgeschmack durch Pflege der leichtgeschürzten dramatischen Muse zu huldigen suchte, im harten Concurrrenzkampfe der Wiener Bühnen nicht behaupten. Rasch wechselnde Directionen ernteten nur Misserfolge und Verluste; erst als es sich als Orpheum unter der Leitung von Eduard Danzer und darauf 1882 von dessen ebenso tüchtigem Nachfolger Carl Wenzel Pertl zu einer beliebt gewordenen Stätte einer viele Abwechslung bietenden Schaulust umgewandelt hat, florirte es bis zu Pertl's am 29. April 1894, im 53. Lebensjahre, erfolgten Tode.

Auf dem Terrain des Hauses Nr. 35 (alt 128) wurde 1628 der Lustgarten des Professhauses der Jesuiten angelegt, welcher zwei Sommerhäuser enthielt, dann in Privatbesitz kam, 1838 zur fürstlich Dietrichstein'schen Realität kam und theilweise verbaut wurde. Einer der Besitzer Josef Hyacinth von Froidevo, k. k. Hofrath, renommirter Maulbeerzüchter und Rebepflanzer (geb. 1735, gest. 1811), legte um 1780 im ehemaligen Jesuitengarten eine Seidenraupenzucht an, der erste Versuch dieser Art in Wien.

In dem schon beim Bründlbad erwähnten Werke des Professors Crantz wird auch eine Heilquelle im Jesuitengarten erwähnt, die namentlich an Eisen reich war und als „Pletzenbrunnen“ schon 1350 erwähnt wird. Hygienischer Gebrauch wurde nie davon gemacht, wohl aber berichtete uns De Luca, der fleissige Beschreiber Wiens aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, dass sich in dem gegenüber liegenden fürstlich „Liechtenstein'schen“ Garten eine kalte Quelle befand, die als „Sturzbad“ eingerichtet und um 1780 so vielen Zuspruch fand, dass Kranke dort Heilung, Gesunde aber Amusement suchten. Wie so viele andere „Wasserkuren“ kam aber mit der Zeit auch das „Stürzen“ im Liechtensteingarten aus der Mode.

Bei der Regulirung dieser Gegend stiess man 1838 auf Grabsteine, — man vermuthete also, das sich hier der „Freithof des Magdalenenklosters“ befand, dessen Besitzungen sich nach urkundlichen Belegen bis hierher erstreckten.

Am oberen Ende der Liechtensteinstrasse, von der Wagnergasse begrenzt, befand sich der umfangreiche Bau des vom Fürsten Hans Adam Liechtenstein erbauten Bräuhauses (Nr. 80, alt 182). Das nach bairischer Weise gebraute Liechtenthaler-Bier war noch in diesem Jahrhundert sehr beliebt, der überwiegenden Concurrnz der grossen Bräuereien wich aber auch das Liechtenthaler Brauhaus, wie jene am Hundsturm und Margarethen.